

Das Alte Testament – ein polytheistisches Buch?

Prof. Dr. Uwe Zerbst, Jahrgang 1958, verheiratet, zwei erwachsene Kinder, ist Ingenieur und Wissenschaftler. Seit vielen Jahren befasst er sich nebenberuflich mit Biblischer Archäologie und dabei insbesondere mit der archäologischen Chronologie des alten Orients.

Die neuere Entwicklung in der [Bibelkunde](#) ist v.a. durch zwei Trends gekennzeichnet. Da sind zum einen neue Ansichten zur Entstehung des [Monotheismus](#) in Israel und zum anderen ist es die verstärkte Einbeziehung [archäologischer](#) Argumente in der Debatte.

Beginnen wir mit der Frage nach dem Monotheismus. Das wissenschaftliche Bibelportal der Deutschen Bibelgesellschaft im Internet fasst es wie folgt zusammen:

„Obwohl es noch einige Unsicherheiten in der Detailinterpretation gibt, wird inzwischen allgemein akzeptiert, dass der Jahwismus lange Zeit nicht [monotheistisch](#) war.

Sowohl in der Familienreligion als auch im höfischen Bereich ... wurde – mindestens bis zur Exilszeit – Jahwe als der Gatte Ascheras angesehen und verehrt.“

Ihren Ausdruck findet die neue Überzeugung im Schlagwort vom Alten Testament als [polytheistischem](#) Buch.

Wie bereits Reuß und Wellhausen, geht das Gros der kritischen Bibelkundler auch heute noch, wie wir erwähnten es bereits, von der [Grundannahme](#) aus, dass das [Mosaische Gesetz](#), die Thora, ein Produkt des spätalttestamentlichen Judentums sei. Zwar mag es bereits in der [Königszeit](#) in den [Propheten](#) Vorreiter eines strikten Monotheismus gegeben haben, diese verkörperten jedoch nur eine kleine Gruppe von Oppositionellen, deren späteres Gewicht erst im Gefolge der großen Geschichtskatastrophen, die ihnen bekanntlich Recht gegeben hatten, entstanden sei. Zu ihrer Zeit standen sie in ihrem Volk der großen Mehrheit der [Monolatristen](#) gegenüber, die in Jahwe zwar den alleinigen Gott Israels sahen, anderen Völkern aber ihre eigenen Götter zugestanden. Der Begriff [Monolatrie](#) ist von den griechischen Begriffen monos („einzig“) und leiturgia („Gottesdienst“) abgeleitet und ist eine mögliche Spielart des Polytheismus.

Dass Könige und Volk die heidnischen Götter nicht nur nicht ablehnten, sondern ihnen sogar opferten, ist freilich ein offenes Geheimnis und den vielfältigen Klagen der alttestamentlichen [Propheten](#) selbst zu entnehmen, ebenso, dass die Mahner nicht eben mehrheitsfähig waren.

Was die Bibelkundler bestreiten, ist jedoch die Darstellung der angenommenen späten [Redaktoren](#) – sprich: des Bibeltextes, so wie er heute vorliegt – wonach die Verehrung fremder Götter in Israel eine Abfallbewegung von Jahwe und damit zugleich von einem ursprünglichen Monotheismus gewesen sei. Das sei, so eine verbreitete Annahme, in der Frühzeit Israels auch gar nicht möglich gewesen, denn Jahwe sei selbst ein Gott vom Hadad-Typ – etwas salopp ausgedrückt ein ehemaliger [Wettergott](#) gewesen – und vermutlich war er ursprünglich mit dem kanaanitischen [Baal](#) identisch.

Das liest sich dann etwa so:

„Woher der Gott Jhwh [Jahwe] kommt, ist genauso unmöglich zu sagen ... wie bei den meisten anderen Göttern der Nachbarstaaten.

Seinem Wesen nach handelt es sich bei Jhwh um den Typ des syrisch-palästinensischen Wettergottes, der mit der Zeit solare, astrale und lunare Züge ägyptisch-phönizischer und mesopotamischer Prägung annahm.

Zur Erklärung: Die Verehrung des mesopotamischen Sturmgottes Hadad (oder Adad) ist im Alten Orient seit dem dritten Jahrtausend v. Chr. belegt. Er war Segensspender für die Ernte, aber auch für Naturkatastrophen wie Sturm und Gewitter, Hochwasser und Dürre verantwortlich.

Sein Symboltier war der Stier, seine Kennzeichen auf bildlichen Darstellungen sind Blitzstrahl und Donnerkeule. In der Ikonographie wurde er häufig auf dem Rücken eines Stiers stehend dargestellt.

Im kanaanitischen Raum einschließlich Phönizien wurde er schlicht als Herr – das ist die Übersetzung von Baal – bezeichnet und als höchster aktiver Gott anstelle des nominell obersten Gottes El verehrt. Bis hin nach Anatolien finden sich in allen Kulturen Alt-Vorderasiens Götter vom Hadad-Typus, so dass die Vorstellung im Denken der Menschen damals als Allgemeingut betrachtet werden kann.

Wenn dies auch im frühen Israel der Fall war, dann erklärt das die Härte der Auseinandersetzung, als einige, wie etwa Elia, entgegen der Mehrheitsmeinung die ursprüngliche Baal-Identität Jahwes nicht mehr anerkennen wollten.

Als Belege für letztere werden außerbiblische Hinweise wie die Inschrift von Kunntillet'Adjud im Negev oder die Grabinschrift von Chirbet el-Qom bei Hebron zitiert.

In der zwischen 800-700 v. Chr. datierten Inschrift auf einem Vorratskrug aus der Karawanenstation Kuntillet 'Adjud heißt es u.a.: „Ich segne euch [oder habe euch gesegnet] bei Jahwe von Samaria und seiner Aschera.“ Die Grabinschrift aus dem späten achten Jahrhundert in Chirbet el Qom beinhaltet zusätzlich die Bezeichnungen „Jahwe von Samaria“ und „Jahwe von Teman“. Aschera (oder Ascherit) war im Pantheon von Ugarit die Partnerin des obersten Gottes El. Als Naturgottheit sorgte sie für die **Fruchtbarkeit von Mensch, Tier und Pflanzenwelt und war die Erzeugerin von siebzig Göttern.**

Die Inschriften, sofern sie richtig gedeutet werden – tatsächlich ist das umstritten – können jedoch nicht wirklich überraschen, da sie ins Bild des religiösen Synkretismus passen, das die Propheten von Volk und Königshof zeichneten. **Sie sind deshalb auch nicht ausreichend für die These vom polytheistischen Alten Testament. Was vielmehr nötig ist, ist der Nachweis von Polytheismus in vorexilischen Bibeltexten selbst.**

Und genau darum geht es. **Die Bibelkundler gehen von der Existenz einer ursprünglich reichlichen polytheistischen bzw. monolatristischen Literatur aus, die aber verloren gegangen sei, weil sie in späterer Zeit nicht mehr für überlieferungswürdig erachtet wurde.**

In den alttestamentlichen Geschichtsberichten finden sich tatsächlich Hinweise auf verlorengegangene Quellen. Deren Inhalt kann natürlich nicht mehr rekonstruiert werden. Nun ist jedes **argumentum e silentio**, das Argumentieren mit fehlenden Quellen unseriös und damit nicht zielführend. Könnte es nicht aber sein, dass sich ein Teil der verloren gegangenen Information, von den Zensoren übersehen, noch heute im Alten Testament nachweisen lässt? Ein häufig angeführtes Beispiel ist das Lied des Mose in Deuteronomium 32, in dem die kritischen Bibelkundler deutliche Anspielungen auf ein **Götterpantheon** sehen, so z.B., wenn Mose erklärt, **Jahwe allein habe das Volk geleitet und „kein fremder Gott war mit ihm“** (V.12), oder die Israeliten hätten ihn durch „fremde Götter zur Eifersucht gereizt“ (V.16). Solche Sätze setzen nach ihrer Ansicht den Glauben an andere Götter neben Jahwe voraus, auch wenn deren Anspruch auf Israel nicht unbedingt geteilt wurde.

Allerdings macht derselbe Text unmittelbar im Anschluss die klare Aussage, dass jene Götter in Wirklichkeit schäd [böartige Dämonen] und „Nicht-Götter“ seien und dass „kein Gott neben (oder mit) mir [d.h. Jahwe] ist“.

Anhand dieses Nebeneinanders der Aussagen lässt sich der Effekt der **Grundannahmen** auf die Deutung des Textbefundes verdeutlichen. Geht man davon aus, dass der Text ursprünglich in einem Stück geschrieben wurde, dann müssen die vermeintlich **polytheistischen** (bzw. **monolatristischen**) Formulierungen im Lichte des eindeutig **monotheistischen** Gesamtkontexts gelesen werden.

„Götter“ wäre in diesem Kontext nur ein anderes Wort für „Götzen“ gewesen.

Sollen die erstgenannten Verse jedoch Reste eines ursprünglichen Polytheismus im frühen Israel sein, so erfordert das entweder unterschiedliche Quellen, aus denen Deuteronomium 32 später zusammengefügt wurde, oder das inhaltliche Eingreifen eines späteren **Redaktors**, der die von ihm empfundene Brisanz der Verse durch Hinzufügungen entschärfen wollte.

Beide Varianten sind theoretisch denkbar, **empirisch** jedoch weder beleg- noch widerleg-, sprich **falsifizierbar**.

Ein weiteres, im Rahmen der Monotheis-musdebatte gern ins Feld geführtes Textbeispiel für den ursprünglichen Glauben an einen **Götterpantheon** reicht in die frühe **Königszeit** zurück.

Der Psalmist Asaf redet davon, Gott „stehe in der Gottesversammlung“ und „richte inmitten der Götter“ (Psalm 82:1). Göttliche Gerichtshöfe waren in der Vorstellung der Nachbarvölker Israels nicht unüblich. Eins von vielen Beispielen ist die Versammlung der „Söhne Els“ im kanaanitischen **Mythos**.⁸⁴ Auf eine Götterversammlung stoßen wir auch im Akkadischen „Enuma-elisch“.

Dort „bestimmt eine Versammlung von Göttern Marduk zu ihrem Oberhaupt.

Sie besteht aus fünfzig Göttern, von denen sieben einen inneren Rat bilden.

Liest man den ganzen Text von Psalm 82, wird allerdings schnell klar, dass dieser gegen durchaus irdische ungerechte Richter gerichtet war, die den Geringen, den Waisen und den Armen das Recht vorenthielten. In V. 6-7 heißt es abschließend über diese Leute: „Ich sagte [zwar]: Ihr seid Götter, Söhne des Höchsten seid ihr alle! Doch wie ein Mensch werdet ihr sterben ...“ Sprechen nicht auch wir sarkastisch von „Göttern“, wenn wir den Machtmissbrauch der Eliten anprangern?

In diesem Zusammenhang springt mir der unverkrampfte Umgang Jesu mit solchen Zitaten ins Auge, wenn er nach Johannes 10:34f erklärt:

„Steht nicht in eurem Gesetz geschrieben: Ich habe gesagt: Ihr seid Götter?“ und dann diese Bezeichnung auf jene bezieht, „an die das **Wort Gottes** erging“.

Offensichtlich sah Jesus in solchen Formulierungen keinen verdeckten **Polytheismus.**

Auch dem Apostel Paulus werden wir vermutlich keinen Polytheismus unterstellen.

Nach dem von der kritischen **Bibelkunde** auf das Alte Testament angewendete Denkschema müssten wir das aber, erklärt er doch den Athenern auf dem Areopag „... ich sehe, dass ihr in jeder Beziehung den Göttern sehr ergeben seid“, um den jüdisch-christlichen Gott dann aus didaktischen Gründen kurzerhand mit der von ihnen verehrten „unbekannten“ Gottheit gleichzusetzen (Apg. 17:22f).

Ethan der Esrachiter, dessen Weisheit im ersten Königebuch gerühmt wird, fragt in Psalm 89:7: Psalmist Asaf redet davon, Gott „stehe in der Gottesversammlung“ und „richte inmitten der Götter“ (Psalm 82:1).

Göttliche Gerichtshöfe waren in der Vorstellung der Nachbarvölker Israels nicht unüblich.

Eins von vielen Beispielen ist die Versammlung der „Söhne Els“ im kanaanitischen **Mythos**.⁸⁴ Auf eine Götterversammlung stoßen wir auch im Akkadischen „Enuma-elisch“.

Dort „bestimmt eine Versammlung von Göttern Marduk zu ihrem Oberhaupt.

Sie besteht aus fünfzig Göttern, von denen sieben einen inneren Rat bilden.“

Liest man den ganzen Text von Psalm 82, wird allerdings schnell klar, dass dieser gegen durchaus irdische ungerechte Richter gerichtet war, die den Geringen, den Waisen und den Armen das

Psalmist Asaf redet davon, Gott „stehe in der Gottesversammlung“ und „richte inmitten der Götter“ (Psalm 82:1). Göttliche Gerichtshöfe waren in der Vorstellung der Nachbarvölker Israels nicht unüblich. Eins von vielen Beispielen ist die Versammlung der „Söhne Els“ im kanaanitischen [Mythos](#).⁸⁴ Auf eine Götterversammlung stoßen wir auch im Akkadischen „Enuma-elisch“. Dort „bestimmt eine Versammlung von Göttern Marduk zu ihrem Oberhaupt. **Sie besteht aus fünfzig Göttern, von denen sieben einen inneren Rat bilden.“**

Liest man den ganzen Text von Psalm 82, wird allerdings schnell klar, dass dieser gegen durchaus irdische ungerechte Richter gerichtet war, die den Geringen, den Waisen und den Armen das Recht vorenthielten. In V. 6-7 heißt es abschließend über diese Leute: „Ich sagte [zwar]: Ihr seid Götter, Söhne des Höchsten seid ihr alle! Doch wie ein Mensch werdet ihr sterben ...“ Sprechen nicht auch wir sarkastisch von „Göttern“, wenn wir den Machtmissbrauch der Eliten anprangern?

In diesem Zusammenhang springt mir der unverkrampfte Umgang Jesu mit solchen Zitaten ins Auge, wenn er nach Johannes 10:34f erklärt: „Steht nicht in eurem Gesetz geschrieben: Ich habe gesagt: Ihr seid Götter?“ und dann diese Bezeichnung auf jene bezieht, „an die das [Wort Gottes](#) erging“.

Offensichtlich sah Jesus in solchen Formulierungen keinen verdeckten [Polytheismus](#).

Auch dem Apostel Paulus werden wir vermutlich keinen Polytheismus unterstellen. Nach dem von der kritischen [Bibelkunde](#) auf das Alte Testament angewendete Denkschema müssten wir das aber, erklärt er doch den Athenern auf dem Areopag „... ich sehe, dass ihr in jeder Beziehung den Göttern sehr ergeben seid“, um den jüdisch-christlichen Gott dann aus didaktischen Gründen kurzerhand mit der von ihnen verehrten „unbekannten“ Gottheit gleichzusetzen (Apg. 17:22f).

Ethan der Esrachiter, dessen Weisheit im ersten Königebuch gerühmt wird, fragt in Psalm 89:7: „Denn wer in den Wolken ist mit Jahwe zu vergleichen?

Wer ist Jahwe gleich unter den Götter-söhnen?“

Ich halte es auch in diesem Fall für eine naive Vorstellung, dass ein solcher Satz die Existenz fremder Götter bestätigen würde. Im Zusammenhang mit dem Begriff „Göttersöhne“ mag es zudem wichtig sein, dass im Alten Orient nicht selten Könige mit diesem Titel angesprochen wurden, denken wir etwa an das Gottkönigtum der ägyptischen Pharaonen. Auch im Umfeld Kanaans ist ein derartiger Wortgebrauch z.B. für den ugaritischen König Keret bezeugt, der als „Sohn Els“ bezeichnet wird.

An dieser Stelle ist eine kurze Erklärung erforderlich. El war der oberste Gott des ugaritischen und damit kanaanitischen [Pantheons](#). Seine Führungsrolle musste er später an [Baal](#) abtreten.

Noch zu der Zeit, in der Abraham gelebt haben muss, wenn man ihn als historische Gestalt akzeptiert, wäre der Gottesname allgemein verstanden worden. Zusätzlich war der Term El, hebräisch, losgelöst von einer spezifischen Regionalgottheit der allgemeine Begriff für „Gott“. So findet er sich auch in den biblischen [Gottesnamen](#) Elohim, El eljon, El schaddai usw. und übrigens auch im Namen Israel (יִשְׂרָאֵל) wieder.

Es hat den Anschein, dass Attribute, die einstmal El zustanden, später Baal zugesprochen wurden. Ich werde später noch einmal etwas gründlicher auf die Thematik der Gottesnamen zurückkommen.

Wenige Verse weiter erklärt Ethan im selben Psalm, zwei Berge, der Tabor und der Hermon würden „jubeln“. Offensichtlich waren beide vorsorglich vom Schöpfer mit einem Mund ausgestattet worden – oder war der Weise vielleicht doch nicht so naiv, sondern hat sich einfach einer poetischen Sprache bedient? Gerade die Psalmen sind voll von phantasievollen Vergleichen, wenn sie sich beim Lob Gottes überbieten. Denken wir beispielsweise an den literarisch anmutigen Psalm 23, in dem sich David mit dem „Schaf“ einer Herde und Jahwe mit einem „Hirten“ vergleicht, der ihn „auf grünen Auen lagert“, ihn „zu stillen Wassern führt“ und ihn mit „seinem Stecken und Stab“ schützt und tröstet. Auch etliche Stellen, die die kritischen Bibelkundler als Hinweise interpretieren, dass Jahwe ursprünglich ein Gott vom Hadad-Typ gewesen sei, sind hochpoetisch verfasst. Dort steht, Gott habe „das Meer durch seine Macht aufgestört“ und die „Häupter der Wasserungeheuer (einschließlich des [Leviatan](#)) zerschmettert“ (Psalm 74:13f), bei seinem Erscheinen „frisst Feuer vor ihm her“ und es „stürmt gewaltig“ (Psalm 50:3), er „schaut die Erde an, und sie bebt“, er „rührt die Berge an, und sie rauchen“ (Psalm 104:32). In Psalm 144 **fordert David Gott auf, „Blitze zu werfen“, um seine Feinde zu zerstreuen** (V. 5.6) und in Psalm 18 beschreibt er, wie Rauch „von der Nase“ Gottes „aufsteigt“ und „glühende Kohlen“ „aus ihm brennen“. Gott fliegt „auf einem Cherub daher“ und „schwebt auf den Flügeln des Windes“. Er „donnert in den Himmeln“ und lässt seine Stimme „mit Hagel und Feuerkohlen“ vernehmen. Er thront „auf der Wasserflut“ (Psalm 29:10) und errichtet „seine Obergemächer in den Wassern“, er macht „Wolken zu seinem Wagen“ und „zieht auf den Flügeln des Windes einher“, er „macht die Winde zu seinen Boten“ und „Feuer und Lohe zu seinen Dienern“ (Psalm 104:3-4).

Der Kampf gegen die Meeresschlange Leviatan (lwytn – der/die „Gewundene“) erinnert tatsächlich an den Kampf der außerisraelitischen Götter einschließlich Baals gegen das Chaos-Ungeheuer, das als riesige Schlange oder Drachen dargestellt wird, und in Mesopotamien als Tiamat, in Syro-Palästina als Litanu und in Ägypten als Apopi bezeichnet wurde. Allerdings: Wenn das Motiv nicht nur im zitierten Psalm, sondern auch in etlichen anderen Bibelstellen, z.B. Hiob, 26:12f und beim – definitiv [monotheistischen](#) – [Propheten](#) Jesaja (27:1, 51:9) aufgegriffen wird, so zeigt das zunächst nichts anderes, als dass es sich um eine Symbolik handelte, die Israel sprachlich mit seiner Umwelt teilte, so wie die Begriffe Schlange und Drache ja auch in unserer modernen Sprache noch etwas Finsteres und Bedrohliches haben. Die letzten biblischen Erwähnungen finden sich übrigens in der neutestamentlichen Offenbarung, wo „der große Drache, die alte Schlange“ mit [Satan](#) als dem Feind Gottes gleichgesetzt wird (Offenbarung 12:9, 20:2).

Psalm 104:26 macht übrigens unmissverständlich klar, dass der [Leviatan](#) kein Wesen war, das für Gott irgendwie hätte bedrohlich werden können. Dort heißt es nämlich, Gott habe ihn erschaffen um „mit ihm zu spielen“. Das hebräische Wort šḥq bedeutet wörtlich „lachen“ und kann wie unser Wort „spielen“ positiv oder auch abschätzig gemeint sein.

Das gilt ähnlich für andere Aussagen, die ebenfalls Parallelen mit außerisraelitischen Quellen aufweisen, diese dann aber doch inhaltlich anders füllen. Im kanaanitischen [Mythos](#) kämpft [Baal](#) auf Leben und Tod gegen Jam (oder Jammu), den Gott des Meeres. Erst als er diesen besiegt hat, steigt der „Herr“ zum obersten Gott des [Pantheons](#) auf. Das Motiv des Meeres (hebräisch ym, Jam) als etwas Bedrohlichem findet sich auch in der Bibel.

So bittet David Gott in verschiedenen Psalmen, er möge ihn vor den großen, den reißenden oder tiefen Wassern bewahren, oder er dankt ihm für seine Rettung daraus (Psalm, 18:17, 66:12, 69:2-3). An der letztgenannten Stelle heißt es etwa: „Ich bin versunken in tiefen Schlamm, und kein fester Grund ist da; in Wassertiefen bin ich gekommen, und die Flut schwemmt mich fort.“ Die Verbindung zwischen Wasser und Unheil war anscheinend ein gängiges Motiv, das weit über Israels Grenzen hinaus verstanden wurde. Man kann spekulieren, dass das mit der Erinnerung an die große Flut zu tun hat, die ja im Denken der alten nahöstlichen Kulturen sehr präsent war. Ein später Anklang der Assoziation Wasser gleich Unheil findet sich noch in der neutestamentlichen Offenbarung, Kapitel 13, wo die widergöttlichen Mächte dem Meer entsteigen.

Ein weiterer Vergleich ist die schlammige Grube, der der Psalmist den weiten, festen Boden gegenüberstellt, auf den Gott seine Füße hebt (Psalm 69:2-3, 40:3). Spricht er von seinen Feinden, so sieht er sich von „Löwen“ und „Büffeln“ umringt (Psalm 22:14.22, 57:5, 58:7, 91:13). In Psalm 22:7 kommt er unserem modernen Sprachgebrauch nahe, wenn er seine Verfolger als „Hunde“ bezeichnet. Auffällig ist, dass diese Art bildhafter Vergleiche, oft nur um wenige Verse getrennt, in denselben Psalmen vorkommt, die Gott auf bildhafte Weise beschreiben.

Bedeutet die Tatsache, dass die Vergleiche in einer Symbolsprache, als **Metaphern** abgefasst sind, die auch Nichtisraeliten zur Verherrlichung ihrer Götter, z.B. Baals nutzen, dass die Texte Jahwe mit Baal identifizierten? Man kann das so deuten, muss es aber nicht – und ich muss zugeben, für meinen Geschmack ist es reichlich gekünstelt. Die Naturgewalten, denen die alten Völker ja viel unmittelbarer ausgesetzt waren als wir Heutige, lieferten für Israeliten wie Nichtisraeliten den Stoff für ihre Vergleiche mit Gott. Aber gerade weil sie in ihrem Gott den alleinigen Herrn des Himmels und der Erde sahen, dachten die biblischen Autoren nicht im Traum daran, toten Götzen seine Attribute als Herr über die Naturgewalten abzutreten, selbst wenn die gwy, die heidnischen Nationen, für ihre „Nichtse“ (𐤂𐤏𐤍) ganz ähnliche Ausdrücke verwendeten.

⁸⁸ Eliade, Schließlich nahmen sie für Jahwe in Anspruch, dass er die Naturgewalten für sich tatsächlich in Dienst genommen hatte. Noch unter ägyptischem Joch hatte er ihre Bedränger mit Heuschrecken, Hagel und Finsternis geschlagen (Exodus 8-10). Mit Hilfe einer Wolken-/Feuersäule hatte er ihnen dann den Weg aus Goschen gewiesen (Exodus 13). Er hatte das Meer geteilt und über Pharaos Streitwagen wieder zusammenschlagen lassen (Exodus 14). Bei der **Gesetzgebung** auf dem Sinai hatte der Berg gebebt und geraucht (Exodus 19), und schließlich hatte Jahwe es verstanden, das Volk über Jahrzehnte in der Wüste am Leben zu erhalten. All dies waren für die Generation des Exodus und ihrer Nachfahren keine Randepisoden, sondern zentrale Geschehnisse, die ihnen ihre Identität als Gottesvolk gaben. Beinhalteten sie doch die Aussage, dass Jahwe vermochte, was die vermeintlichen Götter einschließlich Pharaos offensichtlich nicht zustande brachten.

Halt, sagt der kritische Bibelkundler an dieser Stelle. Du tust gerade so, als würdest du von geschichtlichen Tatsachen reden. Da sie das jedoch nicht sind, handelt es sich ganz eindeutig um bloße Dichtung – und die findet ihre Entsprechung nun mal in den Mythen der Heiden.

Was ist dazu zu sagen? Ganz klar, das Argument ist richtig – es sei denn die Ereignisse hätten doch stattgefunden. Merken Sie, wie sich hier der Kreis schließt? Je nachdem, ob ich die Berichte für geschichtlich zuverlässig halte oder nicht, wird die Deutung der darin gemachten Aussagen ganz unterschiedlich ausfallen.

Aber kann man denn all die wundersamen Ereignisse tatsächlich für real halten? Ich meine, an „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ glauben wir ja schließlich auch nicht. Nun, ich denke, bei den biblischen Wunderberichten ist es etwas komplizierter. Zunächst steht natürlich die Frage nach dem **Wunder** als solchem im Raum. Natürlich kann ich mich auf den Standpunkt stellen, Wunder gibt es nicht. Damit bin ich dann durch!

Vorab nur so viel: Der Satz, Wunder sind prinzipiell undenkbar, ist eine

Glaubensaussage – „immer, wenn sich etwas von selbst versteht, hat uns ein Glaube im Griff“ –, die fraglich wird, wenn es wirklich einen Gott gibt.

Klammern wir für den Moment dieses grundsätzliche Problem aus, so müssen wir konstatieren, dass die Frage, ob die Ereignisse stattgefunden haben oder nicht, in das Gebiet der **Geschichtsforschung** fällt, d.h., diese muss sehen, ob sie **Indizien** dafür oder dagegen beibringen kann. Wir können uns sicher sein, dass das zumindest mühsam wird.

Wahrscheinlich wird es in den meisten Fällen mangels überprüfbarer Quellen auf ein Patt hinauslaufen. Nur, ein Patt bedeutet: ich weiß es nicht, und nicht: Ich habe den Gegenbeweis erbracht.

Die alttestamentlichen Texte, berichten, dass das Volk Israel die Verehrung der „Götter“, die von den biblischen Autoren verächtlich als ʾēyn, „Nichtse“ abgetan wurden (z.B. Jesaja 41:24), auch nach dem Auszug aus Ägypten weiter praktizierte (Josua 24:14, Hesekiel 20:7-8).

Überhaupt lassen sie keinen Zweifel daran, dass die Volksreligion der Israeliten von Beginn an zur synkretistischen Vermischung zwischen Jahwe und den Gottheiten der Nachbarvölker neigte, denken wir nur an das „Goldene Kalb“ (Exodus 32), das uns in fataler Weise an Darstellungen von **Baal**-Hadad erinnert. Noch zur **Königszeit** erzürnt Jerobeam, der erste König des Nordreiches, den Gott Israels damit, dass er Stierbilder aufstellen lässt (1. Könige 12:28) und immer wieder scheint es nur ein kleiner Schritt gewesen zu sein, **Baal** an Stelle Jahwes zu verehren.

Wie sehr sich die **Gottesbilder** im Bewusstsein des Volkes und seiner Obersten vermischt hatten, offenbart Elias Kampf gegen Baal auf dem Karmel (1. Könige 18). Auch hier demonstriert Jahwe seine Macht, indem er Blitz und Regen befiehlt, wo Baal hilflos ist. Die Frage des Elia an das Volk ist dann auch nicht, welcher Gott stärker, sondern wer von beiden wirklich Gott ist: „Wenn Jahwe Gott ist, dann folgt ihm nach; wenn aber Baal, dann folgt ihm nach!“ (18:21). Elia selbst erhält wenig später am Horeb eine zusätzliche Lektion, die ihm wohl klarmachen soll, dass Jahwe zwar Macht über die Natur hat, selbst aber keineswegs ein „**Wettergott**“ ist. „Da sprach [Jahwe]: Geh hinaus und stell dich auf den Berg vor Jahwe! Und siehe, Jahwe ging vorüber. Da [kam] ein Wind, groß und stark, der die Berge zerriss und die Felsen zerschmetterte vor Jahwe her; Jahwe [aber] war nicht in dem Wind. Und nach dem Wind ein Erdbeben; Jahwe [aber] war nicht in dem Erdbeben. Und nach dem Erdbeben ein Feuer, Jahwe [aber] war nicht in dem Feuer.“ (1. Könige 19:11-12). Übrigens versetzte noch Jahrhunderte später Jesus seine Jünger in Furcht und Staunen, als er einen Sturm auf dem See Genezareth durch **sein Wort** beendete (Matthäus 8 und Parallelstellen). Keiner der Anwesenden scheint ihn dafür für einen Gott des Hadad-Typs gehalten zu haben.

Man mag einwenden, diese Deutung ist ebenso wenig belegbar wie die angenommene Gleichsetzung Jahwes mit Baal. Das trifft zu. Um es mit Lessing zu formulieren: Es ist der „garstige, breite Graben“ der Geschichte ⁹⁰, der uns daran hindert, den Sachverhalt mit den alten Autoren persönlich zu klären. Was bleibt, ist die Formulierung von Thesen oder auch **Theorien**, die – wir erinnern uns – potentiell **falsifizierbar** sein müssen, um in den Rang von Wissenschaft aufzusteigen.

Um es auf den Punkt zu bringen: Die Vertreter der Monotheismus-Debatte haben mit ihrer Vorstellung Recht, dass die Volksreligion Israels synkretistisch war, die vorexilischen Israeliten sahen in Baal tatsächlich ein Äquivalent, zumindest aber eine Ergänzung Jahwes, wobei auch die Idee von verloren gegangenen **monolatristischen** Schriften nicht von der Hand zu weisen ist.

Eine andere Frage ist es jedoch, ob die biblischen Schilderungen der Macht Jahwes über die Naturgewalten ebenfalls ein Ausdruck von Synkretismus waren. Das hängt ganz davon ab, ob die geschilderten Ereignisse reale Geschichte waren und wann die **monotheistischen** Aussagen niedergeschrieben wurden. Geschah es zeitgleich mit den Naturschilderungen, dann müssen diese in ihrem Licht interpretiert werden, und die These „Jahwe = **Baal**“ bricht in sich zusammen. Wie wir gesehen haben, waren die von Wellhausen propagierten Kriterien für den Erweis der vermuteten Ursprungsquellen nicht ausreichend, und auch eine späte monotheistische Überarbeitung früher Texte könnte nur durch den Vergleich mit Texten vor und nach der Redaktion überprüft werden.

Das ist jedoch bislang nicht möglich, da nur die Endfassung der Texte vorliegt.